

50 Jahre Städtepartnerschaft Montbéliard-Ludwigsburg
Ansprache von Botschafter Dr. Peter Hartmann am 17.06.2000
anlässlich der Feierlichkeiten in Montbéliard

Herr Minister, meine Herren Bürgermeister,
meine Damen und Herren,

Gern bin ich - zusammen mit meiner Frau - Ihrer lebenswürdigen Einladung zum 50. Jubiläum der Städtepartnerschaft von Montbéliard mit Ludwigsburg nachgekommen. Ich freue mich, diesen Jahrestag mit Ihnen feiern zu können.

Meine Glückwünsche und mein Dank gelten all jenen, die über die vergangenen fünf Jahrzehnte hinweg diese Partnerschaft vorangebracht und mit Leben erfüllt haben.

Eine Verbindung zwischen Montbéliard und Ludwigsburg wenige Jahre nach Ende des Krieges zu begründen, war für Ihre französischen Partner nicht selbstverständlich. Es war ein Schritt, der Weitsicht und Mut erforderte. Seither sind weit über 2000 deutsch-französische Städtepartnerschaften entstanden. Für viele davon waren Ihre beiden Städte ein Vorbild.

Was seinerzeit zunächst ein symbolträchtiger Aufbruch im Zeichen der deutsch-französischen Aussöhnung war, ist im Verlauf eines halben Jahrhunderts zu einer engen und für die Menschen in beiden Städten kostbaren Freundschaft geworden.

Insofern spiegelt die Partnerschaft zwischen Montbéliard und Ludwigsburg auch die Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen während der vergangenen fünfzig Jahre wider. Deutsche und Franzosen sind in dieser Zeit den Weg von der Versöhnung über die Zusammenarbeit bis zu einer engen Partnerschaft gegangen, die man mit gutem Grund schon als Symbiose bezeichnen kann.

Wir sind füreinander nicht nur der jeweils wichtigste Wirtschafts-partner. Frankreich bleibt für Deutschland und umgekehrt auch der entscheidende Gesprächspartner, wenn es um

Politik geht. Nicht zuletzt wir haben wir mit keinem anderen Land einen so regen Austausch im kulturellen Bereich, wie mit Frankreich.

Meine Damen und Herren,

Was vor allem zählt: Deutsche und Franzosen vertrauen einander. Dies belegen zahlreiche Umfragen. Zu diesem gegenseitigen Vertrauen haben die Städtepartnerschaften - ebenso wie der Jugendaustausch - entscheidend beigetragen. Allen, die sich hierbei engagiert haben, möchte ich hierfür herzlich danken.

Heute kommt es darauf an, den Enthusiasmus der Gründer an die junge Generation weiterzugeben. Für viele junge Menschen - die ja die Nachkriegszeit nicht miterlebt haben - ist die deutsch-französische Freundschaft heute selbstverständlich. Das ist gut so. Aber wir sollten von Zeit zu Zeit daran denken, welchen Weg wir gemeinsam zurückgelegt haben und daß Freundschaft weiterhin der Pflege bedarf.

Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß schon aus diesem Grund unsere Städtepartnerschaften ein wichtiges Bindeglied bleiben, das wir stärken und ausbauen sollten. Der persönliche Kontakt, das Zusammensein bei einem Fest wie heute lassen sich nicht durch Fernsehen oder Internet ersetzen.

Und noch eines liegt mir am Herzen: Wenn wir nicht wollen, daß eines nicht zu fernem Tages unsere Kinder sich nur noch auf Englisch verständigen können, dann müssen wir ihnen mehr Anreize geben, die Sprache des anderen zu lernen!

Meine Damen und Herren!

Ein lebendiger Austausch lebt natürlich auch davon, daß es Dinge gibt, die uns verbinden. Da fügt es sich, daß Ihre beiden Regionen wirklich gut zueinander passen. Ich denke beispielsweise an die industrielle Tradition, die in Montbéliard eng mit dem Namen PEUGEOT verbunden ist, und an den Gewerbefleiß im deutschen Südwesten, wo Carl Benz das Automobil erfand und zusammen mit dem Württemberger Gottlieb Daimler zur einer Weltmarke entwickelte.

Montbéliard und die Region Württemberg, in der Ludwigsburg liegt, verbindet im übrigen eine lange und wechselvolle Geschichte im Herzen Europas.

Im Jahre 1397 - das ist zugegebenermaßen lange her - verbanden sich beide Regionen durch die Ehe zwischen Henriette von Montfaucon mit Graf Eberhard von Württemberg. An diese Zeit erinnern in Ihrer schönen Stadt Montbéliard unter anderem das prächtige „Chateau des Ducs de Wurtemberg“ und der weithin berühmte „Temple Saint-Martin“, den der württembergische Architekt Schickhardt im Auftrag seines Landesherrn entworfen hat.

Damals war europäische Politik häufig Heiratspolitik. Das ist heute anders und wir wollen selbstverständlich nicht dahin zurück - auch wenn manchem Bürger angesichts des Geflechts von Verträgen und Verordnungen, das dieses Europa zusammenhält, ähnlich zumute sein dürfte, wie ihren Vorfahren beim Blick auf die unentwirrbaren Genealogien der Herrschergeschlechter.

Es muß daher einer unserer wichtigsten gemeinsamen Aufgaben sein, dieses Europa zu Beginn des 21. Jahrhunderts den Menschen näher zu bringen. Europa - und hier sind die Bundesregierung und die französische Regierung auf der gleichen Wellenlänge - braucht mehr Demokratie, mehr Kontrolle durch den Bürger.

Aussenminister Fischer hat nicht zuletzt diesen Aspekt im Auge gehabt, als er am 12. Mai in Berlin seine Gedanken zur Gestalt eines künftigen Europa dargelegt hat. Ich finde es überaus erfreulich, daß diese Rede gerade in Frankreich so positiv aufgenommen wurde und breit diskutiert wird.

Selbstverständlich sind wir uns mit der französischen Seite einig darüber, daß zunächst einmal ganz konkrete Aufgaben vor uns liegen, die wir erledigen müssen. Ich spreche von der Regierungskonferenz, die in diesem Jahr unter französischer Ratspräsidentschaft zum Abschluß gebracht werden soll.

Auf dieses Thema brauche ich in Gegenwart von Herrn Minister Moscovici gewiß nicht im einzelnen einzugehen. Er ist wie kein anderer mit allen europäischen Fragen vertraut und hält - wenn ich so sagen darf - die Fäden der Regierungskonferenz in seiner Hand.

Und ich möchte ihm auch von dieser Stelle aus sagen, daß die Bundesregierung alles tun wird, um ihn bei seiner schwierigen Aufgabe zu unterstützen. Ich bin sicher, Herr Minister, Sie werden diese Aufgabe erfolgreich bewältigen - und um es etwas salopp auszudrücken „das Kind schon schaukeln“.

Deutschland und Frankreich waren und bleiben die unersetzlichen, treibenden Kräfte für den europäischen Einigungsprozeß. Ohne den legendären „deutsch-französischen Motor“ hätten wir weder den Vertrag von Maastricht erreicht, noch den von Amsterdam; ohne diese *Force motrice* gäbe es weder den Binnenmarkt oder die Währungsunion, noch „Schengenland“.

Ich bin deshalb besonders froh, daß wir auch in dieser neuerlichen Phase großer europäischer Aufbauarbeit - sowohl bei der Reform der Institutionen der EU als auch bei der Ost-Erweiterung - eng zusammenarbeiten, so wie wir das noch vor kurzem im Raumbereich und beim Gipfel in Mainz verabredet haben.

Auch der bevorstehende Staatsbesuch von Präsident Chirac in Deutschland wird noch einmal deutlich machen, daß die deutsch-französische Partnerschaft hervorragend funktioniert.

Meine Damen und Herren,

Soviel ich weiß, war es Henriette von Montfaucon und Eberhard von Württemberg nicht beschieden, eine so glückliche „goldene Hochzeit“ zu feiern, wie Montbéliard und Ludwigsburg - wenn Sie mir diesen etwas gewagten Vergleich gestatten. Angesichts der durchschnittlichen Lebenserwartung im 14. Jahrhundert wäre dies schwierig gewesen.

Das „deutsch-französische“ Paar hat demgegenüber, davon bin ich überzeugt, eine hohe Lebenserwartung. Und wir haben ja auch noch vieles vor. Es wird wesentlich von Frankreich und Deutschland abhängen, wie das künftige größere Europa aussehen wird, welche Rolle wir in der Welt des vor uns liegenden Jahrhunderts spielen werden.

Das sind die großen Fragen - darüber dürfen wir aber die kleinen Bausteine nicht vernachlässigen und deshalb bleibt es so entscheidend, daß Sie sich alle weiterhin engagieren für die deutsch-französische Freundschaft, für die gemeinsame Arbeit in einem friedlichen und demokratischen Europa.